

Igna Maria Jünemann: Eichsfelder Heimatdichterin, katholische Publizistin und Frauenrechtlerin. Eine biographische Skizze

von Anna Eunike Röhrig

Am 11. 11. 1976 starb zu Lindau im Eichsfeld, hochbetagt und von der Öffentlichkeit beinahe unbekannt, Igna Maria Jünemann. Die überzeugte Katholikin hatte in den zwanziger Jahren mehrere Romane veröffentlicht, deren Handlung teilweise im Eichsfeld, in Hildesheim und in Hannover spielte. Einige dieser Bücher erschienen im Hildesheimer Verlag Franz Borgmeyer. Doch ihre Lebensaufgabe fand I. M. Jünemann im publizistischen Einsatz für eine christlich geprägte politische Bildung, besonders der Frauen. Ob als Ressortleiterin bei der dem Zentrum nahestehenden Tageszeitung „Germania“ oder als Gastrednerin auf zahlreichen, zumeist von katholischen Frauenvereinen organisierten Veranstaltungen — über Jahrzehnte hinweg trat I. M. Jünemann kompromißlos für ihre Überzeugung ein. Einerseits unterstützte sie in Wort und Tat seit ihrer Jugend die Gleichberechtigungsbestrebungen der deutschen Frauen; andererseits waren ihre Ansichten stets von gemäßigttem Konservativismus geprägt.

Es gilt also, Igna Maria Jünemann und ihr Werk wiederzuentdecken¹. Die Quellen dazu sind mehr oder minder schwer aufzuspüren, denn der gesamte, vor 1944 geführte Briefverkehr der Schriftstellerin sowie ihre persönlichen Dokumente verbrannten bei der Ausbombung ihrer Berliner Wohnung am 24. 3. 1944. Nach ihrem Tode ging ebenfalls vieles verloren, vor allem ein Teil des Briefwechsels². — Besser zugänglich sind I. M. Jünemanns Publikationen. Ihre Romane finden sich noch in einigen Bibliotheken. Ungezählt sind die Artikel, die sie während ihrer Frankfurter und Berliner Zeit für das Zentrumsblatt „Germania“ schrieb. Sie sind allerdings oft nur mit ihren Initialen gekennzeichnet, manchmal unter einem Pseudonym oder anonym erschienen.

Herkunft und Jugend

Die Vorfahren der späteren Schriftstellerin lebten im Eichsfeld; so hatte noch der Großvater Ignatius Maria Jünemann, ein Pechfabrikant, sein Domizil in Lindau. Die Eltern, August und Elisabeth (geb. Jans), zogen nach Frankfurt am Main, wo der Vater eine Anstellung als Gymnasiallehrer gefunden hatte. Das erste Kind der beiden, Maria Regina, kam am 4. 8. 1888 zur Welt. Diese vier Jahre ältere Schwester sollte im Leben Ignas stets eine besondere Rolle spielen.

Am 22. 2. 1892 wurde den Jünemanns eine weitere Tochter geboren und, in Erinnerung an den Lindauer Großvater, auf die Namen Catharina Maria Ignatia³ getauft. Zeitlebens war Igna, wie sie genannt wurde, stolz auf diesen ungewöhnlichen, ihren Katholizismus betonenden Vornamen.

Die Familie wohnte zur Zeit ihrer Geburt in der Berger Straße 128 im Frankfurter Stadtteil Bornheim, der erst 15 Jahre zuvor eingemeindet worden war. Die Berger Straße war die Haupt- und Einkaufsstraße Bornheims, die um 1900 noch weitgehend dörflichen Charakter behalten hatte. Sechs Jahre später lautete die Adresse der Familie Unterer Atzemer 15, also in der Nähe des Frankfurter Zoos, was in jenen Tagen auf gehobeneren Lebensstandard schließen ließ⁴.

Die Schwestern Jünemann wuchsen gemeinsam auf und wurden streng erzogen. Ihre Rufnamen lauteten „Ina“ und „Igna“, was einige Jahre später, als beide

- 1 Besonders Gisela Bitzan, Anne Mohr und Elisabeth Prégadier kommt das Verdienst zu, mit ihren Veröffentlichungen neues Interesse an Igna M. Jünemann geweckt zu haben. Vgl. Prégadier, Elisabeth/Mohr, Anne: Politik als Aufgabe. Engagement christlicher Frauen in der Weimarer Republik. Annweiler/Essen 1990, S. 289—291, 301—303, 434. Bitzan, Gisela: Igna Maria Jünemann. Ein Leben im Dienst der Öffentlichkeitsarbeit und Meinungsbildung. Duderstadt (Kath. Dt. Frauenbund) 1992; mehrere Zeitungsartikel, davon überregional: Bitzan, Gisela: Zwei ihrer Romane spielen im Eichsfeld: I. M. Jünemann. In: Kirchenzeitung für das Bistum Hildesheim, Jg. 47, 1. 3. 1992, S. 12. Vgl. auch den Nachruf von W. Strüder in: Eichsfelder Heimatstimmen, Jg. 20/1976, S. 571—572.
- 2 Mitteilung von Frau Trude Gleitz, Lindau. Frau Gleitz, Tochter der Kusine I. M. Jünemanns, lebte ab März 1942 bei ihr.
- 3 Sterbeurkunde Standesamt Katlenburg-Lindau, Nr. 54/1976 vom 12. 11. 1976.
- 4 Adress- und Geschäfts-Handbuch von Frankfurt am Main. Frankfurt 1868 ff. Vgl. hierzu auch Forstmann, Wilfried: Frankfurt am Main in wilhelminischer Zeit. 1866—1918. In: Frankfurt am Main. Die Geschichte der Stadt. Neun Essays. Sigmaringen 1991 (= Veröffentlichungen der Frankfurter Historischen Kommission; 17), S. 349—422.



Die Schwestern Jünemann, etwa 1905. Links Maria Regina, rechts Igna Maria

Bücher zu veröffentlichen begannen, sogar in einschlägigen Bibliographien für Verwirrung sorgte⁵. Die musische Begabung der beiden trat früh zutage, wobei Maria Regina stets als Vorreiterin fungierte⁶. Ihr erster Roman, „Diavolo“, erschien bereits 1908, als sie 20 Jahre zählte.

Die Eltern bestanden darauf, daß beide Töchter eine höhere Schule besuchen und eine solide Ausbildung, wenn möglich ein Studium, absolvieren sollten. Es wurde ihnen eingeschärft, daß sie unabhängig von einer Heirat ihren Lebensweg selbst gestalten sollten⁷. Diese Einstellung war damals noch keine Selbstverständlichkeit, setzte sich aber vor allem in denjenigen Familien durch, die ihr Einkommen aus dem Dienstleistungs- und Verwaltungssektor bezogen, also beispielsweise bei Lehrern, Büroangestellten, mittleren und unteren Beamten. Denn hier war oft die finanzielle Basis für einen andauernden Unterhalt unverheirateter

Töchter nicht oder nur unzureichend vorhanden⁸. Indem die Eltern Jünemann ihre Kinder zum Frankfurter Lyzeum der Ursulinen schickten, folgten sie einer

5 Im Deutschen Bücher-Verzeichnis (DBV), Leipzig 1922, Bd. 4: 1915—1920, S. 1352 wird unter dem Eintrag „Jünemann, Igna Maria [Regina], [Pseud. Igna Maria]“ ein Werk aufgeführt, das in Wirklichkeit von Maria Regina Jünemann stammt, nämlich „Kriegshilfe der Stadt Cöln“. Aus dem Namen der beiden Schwestern wurde also eine einzige Person gemacht. Dieser Fehler wurde auch übernommen in das Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1911—1965, hrsg. von Reinhard Oberschelp, München 1978, Bd. 54: Jr—Jz, S. 166. Im gleichen Werk findet sich folgender Eintrag: Igna, Marie [d. i. Igna Maria Regina Jünemann]. Vgl. Bd. 63, S. 48.

6 Mitteilung von Frau Gleitz, Lindau.

7 Mitteilung von Frau Gleitz, Lindau.

8 Vgl. Greven-Aschoff, Barbara: Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894—1933. Göttingen 1981 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; 46), S. 45.



Igna Maria Jünemann, um 1910

Strömung der Zeit, bei der sich die schulische Sozialisation höherer Töchter an die gleichaltriger Jungen allmählich anzugleichen begann⁹. Noch wenige Jahrzehnte zuvor hatte das Abgangszeugnis der höheren Mädchenschule keineswegs einen automatischen Zugang zum Studium bedeutet, sondern meist nur die Möglichkeit offengelassen, sich zur Lehrerin ausbilden zu lassen¹⁰. Daß sich an dieser Situation verhältnismäßig rasch etwas änderte, war vor allem den Bemühungen der Frauenbewegung zu verdanken: „Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde von der Öffentlichkeit das Problem der ledigen, verwitweten und geschiedenen Frauen wahrgenommen und zu einem Anlaß und Thema der bürgerlichen Frauenbewegung gemacht. Damit wurden die begrenzten Versorgungsmöglichkeiten, die die bürgerliche Familie bot, aus dem Bereich innerfamiliärer Probleme in das öffentliche Bewußtsein gehoben.“¹¹

Igna Maria Jünemann muß im Jahr 1912 ihre Reifeprüfung bestanden haben. Unterlagen darüber sind nicht mehr auffindbar, da sämtliche diesbezüglichen Dokumente bei der Zerstörung des Frankfurter Ursulineninstituts im Zweiten Weltkrieg verbrannten. Doch lebte 1992 noch eine Ordensschwester, die sich an Maria Regina und Igna Maria erinnern konnte¹².

An der Volkswirtschaftlichen Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M., die 1914 in die neugegründete Universität eingegliedert wurde¹³, hat sich Igna Maria Jünemann, wie auch ihre Schwester Maria Regina, niemals offiziell immatrikuliert, wohl aber einige Jahre als Gasthörerin dort zugebracht. Diese Möglichkeit verdankte sie vor allem dem „Allgemeinen Deutschen Frauenverein“ (gegründet 1865), dem „Frauenbildungsverein“ (gegr. 1869) und dem „Frauenverein-Reform“ (gegr. 1888), durch deren Einsatz die etappenweise Zulassung der Frauen zum Hochschulstudium zustande gekommen war¹⁴. Nachdem die Heidelberger Universität im Herbst 1891 den Anfang gemacht und Hörerinnen zugelassen hatte, dauerte es noch weitere 19 Jahre, bis alle deutschen Staaten den Frauen volles Immatrikulationsrecht gewährten. Als Gasthörerinnen waren Frauen allerdings schon 1899 an allen deutschen Universitäten zugelassen¹⁵.

Es steht zu vermuten, daß I. M. Jünemann ihre Fächer ganz nach persönlicher Neigung auswählte, denn

9 Vgl. Greven-Aschoff, Barbara, a. a. O., S. 47.

10 Vgl. Greven-Aschoff, Barbara, a. a. O., S. 51.

11 Zitiert nach: Haupt, Heinz-Gerhard: Männliche und weibliche Berufskarrieren im deutschen Bürgertum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zum Verhältnis von Klasse und Geschlecht. In: Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, Jg. 18/1992, H. 2, S. 143–160, hier S. 148.

12 Schriftliche Mitteilung des Ursulinenklosters St. Angela (Schwester Hedwig), Königstein/Taunus, vom 21. 5. 92.

13 Flesch-Thebesius, Max: Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt am Main. Überblick über ihre Entstehung, ihre Entwicklung und vorgesehene Planung. Frankfurt 1964.

14 Vgl. Soden, Kristina von/Zipfel, Gaby (Hrsg.): 70 Jahre Frauenstudium. Frauen in der Wissenschaft. Köln 1979 (= Kleine Bibliothek; 148), S. 12.

15 Vgl. Boehm, Laetitia: Von den Anfängen des akademischen Frauenstudiums in Deutschland. Zugleich ein Kapitel aus der Geschichte der Ludwig-Maximilian-Universität München. In: Historisches Jahrbuch, Jg. 77/1958, München, S. 298–327, hier S. 305–306. Ausführlicher beschrieben in Mertens, Lothar: Vernachlässigte Töchter der Alma Mater. Ein sozialhistorischer und bildungssoziologischer Beitrag zur strukturellen Entwicklung des Frauenstudiums in Deutschland seit der Jahrhundertwende. Berlin 1991 (= Sozialwissenschaftliche Schriften; 20).

berufliche Chancen standen einer Frau mit derartigen Interessen zu jener Zeit kaum offen¹⁶. Im Zeitraum zwischen 1912 und 1915 lehrten an der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften bzw. (ab 1914) der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität drei Professoren, bei denen I. M. Jünemann Gasthörerinnen gewesen sein kann¹⁷: Paul Arndt (1870—1942), Nationalökonomie; Ludwig Pohle (1869—1926), Volkswirtschaft, sowie Andreas Voigt (1860—?), ebenfalls Volkswirtschaft.

Paul Arndt, der seit 1901 an der Akademie tätig war, wurde 1914 zum ordentlichen Professor ernannt. Sein besonderes Interesse galt der Frage des Schutzes von Heimarbeiterinnen, zu der er eigene Untersuchungen anstellte und publizierte. 1908 hatte er in Frankfurt a. M. eine Heimarbeit-Ausstellung angeregt. Soziale und wirtschaftliche Probleme behandelte Arndt „bekanntermaßen unpolemisch“ (Rita Zeidler). Diese sachliche Einstellung kennzeichnet auch die Schriften Igna Maria Jünemanns, vor allem ihre Schilderungen der Lebensbedingungen von Arbeitern in den um 1915 entstandenen Dokumentarberichten. Ebenso ist in ihren Romanen nichts von Sozialromantik zu spüren.

Ludwig Pohle, wie Paul Arndt seit 1901 an der Akademie, fungierte von 1905—1907 als deren Rektor. Er war beeinflusst von Gustav Cassel (1866—1945), dem schwedischen Finanzexperten und Währungstheoretiker.

Andreas Voigt schließlich war mit Veröffentlichungen über „Soziale Utopien“ (1906) und „Zum Streit um Kleinhaus und Mietskaserne“ (1907) hervorgetreten; Themen, die Igna Maria Jünemann interessierten.

Im Sommersemester 1914 stellten 4128 offiziell immatrikulierte Frauen 6,31% der gesamten deutschen Studentenschaft. Eine Minderheit zwar, aber auch eine nicht zu ignorierende Gruppe, die zumindest zum großen Teil nach Abschluß der Studien auf den Arbeitsmarkt drängen würde¹⁸. Die beruflichen Weichen für Igna Jünemann stellten sich jedoch beinahe zufällig — durch die Bekanntschaft mit einem bedeutenden Vertreter des katholischen Großstadtapostolats.

Die Sozialstudentin

Wann genau und unter welchen Umständen die junge Studentin Carl Sonnenschein kennenlernte, ist heute leider nicht mehr nachprüfbar. Da Sonnenschein uner-

müdlisch reiste und seine Ideen in Vorträgen an den deutschen Universitäten publik machte, können sich die beiden sehr wohl bei einer solchen Gelegenheit in Frankfurt begegnet sein¹⁹.

Der 1876 geborene Carl Sonnenschein hatte in Bonn sowie an der Gregoriana in Rom Theologie studiert und früh ein Interesse für soziale Fragen entwickelt. Im Jahre 1900 empfing er die Priesterweihe und ging 6 Jahre später nach München-Gladbach (später Mönchengladbach) zur Zentrale des Volksvereins. 1907/08 begründete Sonnenschein hier das Sekretariat Sozialer Studentenarbeit (SSS), dessen Zielsetzung darin bestand, die soziale Kluft in wirtschaftlicher wie bildungsmäßiger Hinsicht zwischen Studenten und arbeitender Bevölkerung zu überbrücken, vor allem durch unmittelbaren Kontakt miteinander. Sonnenschein hielt solche Begegnungen für „sehr bedeutsam für jeden, denn der aus dem Volke kommende Studierende vergißt nur zu leicht sein armseliges Vaterhaus...“²⁰. Den Begriff „Sozialarbeit“ verstand er als „Wohlfahrtsarbeit an und für die Studenten, wie [auch] soziale Arbeit durch die Studenten“²¹, die zum größten Teil während der Semesterferien geleistet wurde. Auf zahlreichen Vorträgen warb der Priester erfolgreich um Anhänger für seine Vorstellungen, so daß sich in kurzer Zeit an den meisten Hochschulen Deutschlands Studentinnen und Studenten zusammenschlossen, die sich in Wort und Tat mit der Sozialarbeit befaßten. Seit

16 Vgl. Soden, Kristina von/Zipfel, Gaby (Hrsg.): a.a.O., S. 22.

17 Vgl. Vorlesungsverzeichnisse: Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften zu Frankfurt a. M.: Die Vorlesungen des Sommersemesters der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften zu Frankfurt a. M. Zu Paul Arndt vgl. im besonderen: Zeidler, Rita: Paul Arndt. In: Neue deutsche Biographie, Berlin 1953, Bd. 1, S. 361—362. Zu Ludwig Pohle: Wer ist's? Unsere Zeitgenossen, 6. Ausgabe, Leipzig 1912; Meyers Großes Personenlexikon, Mannheim 1968. Zu Andreas Voigt: Wer ist's? a.a.O.

18 Vgl. Soden, Kristina von/Zipfel, Gaby (Hrsg.): a.a.O.; S. 18; sowie Huerkamp, Claudia: Zur Lage studierender Frauen 1500—1930, in: Siegrist, Hannes (Hrsg.): Bürgerliche Berufe. Zur Sozialgeschichte der freien und akademischen Berufe im internationalen Vergleich. Göttingen 1988, S. 200—222, hier S. 205.

19 Die Standardbiographie bis heute blieb Thrasolt, Ernst [= Joseph Matthias Tresselt]: Dr. Carl Sonnenschein. Der Mensch und sein Werk. München 1930, 2/1932. Einen recht guten, kurzgefaßten Überblick über Leben, Werk und Wirkung Sonnenscheins gibt Stöcker, Hans (Hrsg.): Beter und Bettler für Berlin. Dr. Carl Sonnenschein, Dank und Gedenken zu seinem 100. Geburtstag 1976, Düsseldorf 1976.

20 Thrasolt, Ernst, a.a.O., S. 371. Zitiert nach einem Artikel in: Rigaische Rundschau, 27. 4. 1928.

21 Zitiert nach Thrasolt, Ernst, a.a.O. S. 108.

1902 gab der Unermüdliche eine Zeitschrift heraus, „Soziale Studentenblätter“, in der auf ungelöste soziale Probleme hingewiesen wurde, die aber auch Erlebnisberichte aus der sozialstudentischen Ferienarbeit druckte. Von den 133 namentlich bekannten Mitarbeitern, die Sonnenscheins Biograph Thrasolt nennt (abzüglich der Pseudonyme Sonnenscheins!), sind nur acht weiblich. Darunter finden sich allerdings Namen wie Helene Weber, Hedwig Dransfeld und Elisabeth Gnauck-Kühne²². Auch Ignas Schwester Maria Regina, hier unter dem Namen Ina Jünemann auftretend, ist unter den Autorinnen zu finden.

Carl Sonnenschein propagierte die sogenannte Residenzarbeit, bei der die Studentinnen und Studenten in den Semesterferien, manchmal auch darüber hinaus, bei der Zentrale des Volksvereins oder des SSS, in Gesellen- und Fürsorgehäusern, Industriepfarren und Gewerkschaftssekretariaten arbeiten sollten. Er ermutigte Maria Regina Jünemann, die mittlerweile als Schauspielerin und Direktrice des „Deutschen Theaters“ in Köln arbeitete, über ihre Erfahrungen zu schreiben. 1913 erschien im Volksvereins-Verlag zu München-Gladbach „Meine Residenzarbeit“, von Ina Jünemann, als 11. Heft der Reihe „Studenten-Bibliothek“ mit einer Startauflage von immerhin 3000 Stück. Der Erfolg der Schwester animierte Ignia Maria, Gleiches zu versuchen, hatte sie sich nach eigener Aussage doch völlig für Sonnenscheins Ideen begeistern lassen. Offenbar empfand sie ihren Einsatz bei der Sozialarbeit auch als Chance, die eigene bürgerliche Herkunft mit all ihren Einschränkungen und Grenzsetzungen zu überwinden. In einer undatierten autobiographischen Skizze, die nach 1965 entstanden sein muß, schreibt sie rückblickend: „Auch damals war die Jugend ‚revolutionär‘, strebte aus der Enge des gutfundierten bürgerlichen Elternhauses“²³.

Zuerst reiste sie nach Trier, wo sie die Lebensbedingungen jugendlicher Arbeiterinnen in einer Lumpenfabrik untersuchte. Sie ließ sich als Mitarbeiterin bei behördlichen und privaten caritativen Stellen einsetzen, vor allem in einem Kindergarten für Kinder aus der ärmsten Schicht. Ihre erschütternden Erfahrungen brachte sie in einem Romanmanuskript zu Papier, das heute nicht mehr erhalten ist. Es hieß „Strövels“ und behandelte das Schicksal einer Arbeiterfamilie mit sieben Kindern. Das Manuskript des Werkes, das die Verfasserin keinem Verlag angeboten hatte, verbrannte 1944 in einer Berliner Bombennacht²⁴.

Im Mai 1914 begab sich I. M. Jünemann nach Essen-Huttrop, um dort am Franz-Sales-Haus bei der

Pflege und Betreuung behinderter Kinder zu helfen. Das 1884 gegründete Heim, vom „Verein zur Erziehung und Pflege katholischer schwachsinniger Kinder in Essen“ unterhalten, arbeitete bereits mit modern anmutenden Methoden: „Der Unterrichtsplan der Schule sah das Theaterspiel der Zöglinge vor“, schreibt I. M. Jünemann in ihrer autobiographischen Skizze. Mit den bereits eingeübten Stücken des Spielrepertoires war sie jedoch recht unzufrieden und bezeichnete sie als „primitiv gezimmerte Schilderungen heiligmäßiger Menschen“²⁵. Schließlich erfand sie selbst kleinere Stücke, die mit verhältnismäßig wenig Aufwand aufgeführt werden konnten. Mit der Zeit wurde es zur Tradition im Franz-Sales-Haus, jedes Jahr zu Weihnachten ein eigens für die dortigen Kinder geschriebenes Stück aus der Feder Ignia Maria Jünemanns einzustudieren. In einem Brief an N. N. Königsberger, datiert vom 17. 12. 1948 in Essen, betont die Dichterin: „Seit 1914 schreibe ich in jedem Jahr ein neues Weihnachtsspiel für die Kinder“²⁶. Stolz vermerkt sie in der autobiographischen Skizze, daß Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre der spätere Bundespräsident Heinemann regelmäßig zu den Aufführungen erschien.²⁷

Erfolg mit Stücken für Kinder

Der Warendorfer Verlag Franz Wulf, der einige Zeitschriften und Serien für Laienspieler herausbrachte²⁸, verlegte schließlich zahlreiche der Jünemannschen Weihnachtsmärchen. Die Tatsache, daß die Texte dieser Stücke in Heftform gedruckt erschienen, weist darauf hin, daß sie wohl zumeist von Vereins- und Schulbühnen aufgeführt wurden. In den

22 Thrasolt, Ernst, a. a. O., S. 122.

23 Jünemann, Ignia Maria: Autobiographische Skizze, abgefaßt als Brief [vermutlich an ihre Schwester Maria Regina], undatiert, Mimmehausen [nach 1965]. Privatbesitz Gleitz, Lindau.

24 Ebenda.

25 Ebenda.

26 Ebenda.

27 Jünemann, Ignia Maria: Autobiographische Skizze, a. a. O.

28 Vor allem wären hier zu nennen: „Unterhaltungsbühne für Mädchen und Kinder. Eine Zeitschrift mit Aufführungsmaterial für kleinere Veranstaltungen, Monatsversammlungen, Vereinsabende und Familienfeste“, sowie „Der Spielleiter. Eine Zeitschrift für Regieleiter und Spieler bei Theaterveranstaltungen in den Vereinen“. In der Sammlung „Spielleiter-Bücherei“ ging es um Einzelfragen der Aufführungspraxis; eine weitere Zeitschrift mit Aufführungsmaterial hieß „Macht auf das Tor zum Kinderland“. Der Verlag Wulf war Mitglied der Vereinigung der Theater- und Humoristika-Verleger.

Heften selbst wurde stets darauf hingewiesen, daß mit dem Kauf einer bestimmten Anzahl Exemplare, die sich zwischen sieben und zehn bewegte, das Aufführungsrecht erworben war. Geliehene Hefte oder abgeschriebene Rollentexte berechtigten hingegen nicht zur Aufführung.

Das erste einer langen Reihe veröffentlichter Weihnachtsspiele war „Der Weg zum Christkind“ (1921), das — wie die meisten der nachfolgenden Stücke — unter dem Pseudonym Igna Maria publiziert wurde. Von allen im Buchhandel erschienenen Kinderschauspielen der Verfasserin beschäftigen sich allein 17 mit Advent oder Weihnachten. Deshalb sei hier, stellvertretend für viele ähnliche Spiele, der Inhalt eines ihrer erfolgreichsten Weihnachtsmärchen wiedergegeben, „Dumpsis Weihnachtsbrief“ (gedruckt 1929):

In der Werkstatt des Christkinds arbeiten die Engel pausenlos, um mit der Herstellung der Weihnachtsgeschenke rechtzeitig fertig zu werden. Eins der Postengelchen, die die Wunschbriefe der Kinder lesen und weiterleiten, erhält das Schreiben eines Clowns namens Dumpsis und beschließt, den Clown aufzusuchen. Unerlaubt entfernt es sich aus dem Himmel, erreicht nach stürmischem Flug die Erde und zieht dort eine Weile mit Dumpsis Zirkus herum. Inzwischen haben Sankt Petrus, Sankt Nikolaus und Knecht Ruprecht vergebens den Himmel nach dem verschwundenen Engelchen abgesucht. Nach all seinen Abenteuern von Heimweh geplagt, kehrt das Postengelchen zusammen mit Dumpsis ans Himmelstor zurück, wird aber seines Ungehorsams wegen nicht wieder eingelassen. Erst als Sankt Nikolaus sich persönlich für den reuigen Sünder einsetzt, öffnet sich das Tor. Nun dürfen Dumpsis und der Engel an der Krippe des Christkinds knien.

Weihnachtsspiele waren damals populär, und so lag I. M. Jünemanns Hinwendung zu solchen Stoffen nah. Theateraufführungen speziell für Kinder gab es etwa seit 1855; zuerst als „Komödien für Kinder“ konzipiert, später überwiegend in Form sogenannter „Weihnachtskomödien“, die sich dann ab ca. 1870 zu „Weihnachtsmärchen“ wandelten. Doch nicht nur auf Vereins- und Liebhaber Bühnen, sondern auch an den Theatern großer Städte waren derartige Aufführungen zu sehen. Bedeutende Vertreter, deren Stücke gedruckt erschienen, waren Oscar Will, Max Möller, Erica Grupe-Lörcher und Therese Lehmann-Haupt. Ihre Werke stellten sich zumeist in den Dienst preußischer Nationalerziehung; eine Intention, die in den ersten

Jahren des 1. Weltkrieges noch verschärft zum Ausdruck gebracht wurde²⁹.

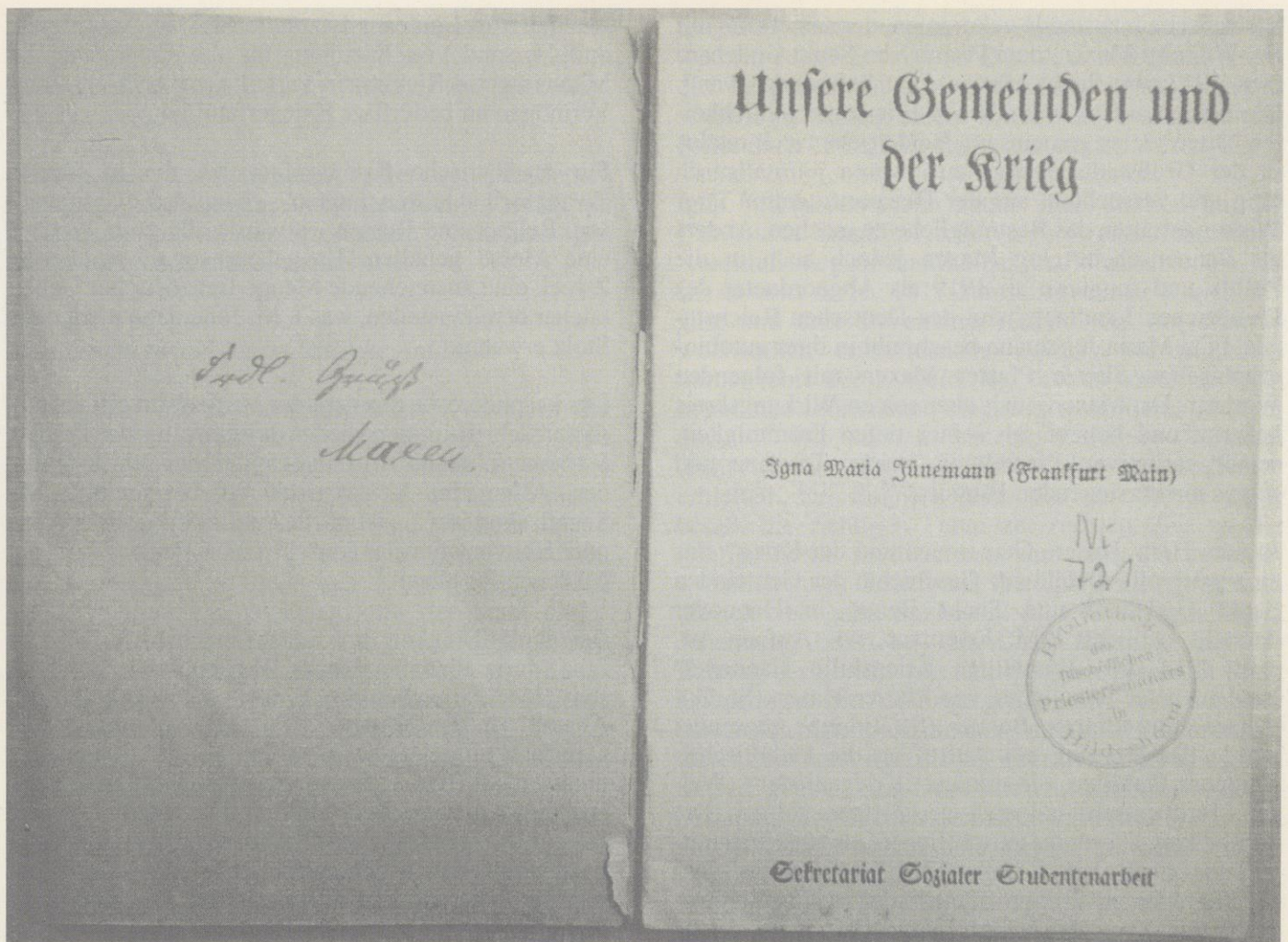
Von militantem Nationalismus, wie er vor allem in den Weihnachtsstücken Oscar Wills und Marie Waldecks propagiert wird, ist bei Igna Maria Jünemann nicht das Geringste zu spüren, weder in den um 1914 entstandenen Stücken noch in späteren Jahrzehnten. Auf den kindlichen Gehorsam, ein Ideal preußischer Erziehung, wird allerdings großen Wert gelegt. Immer wieder geht es in ihren Weihnachtsstücken um vorwitzige Engel, neugierige Kinder oder allzu entdeckungsfreudige Märchenwesen, die sich durch ihre Handlungsweise den Zorn der himmlischen Autoritäten zuziehen und erst nach Reue und Läuterung pünktlich zum guten Ende zurückfinden. Die zeitgenössischen Kritiken waren durchweg positiv. So bemerkte beispielsweise die „Rhein-Ruhr-Zeitung“ vom 17. 12. 1948 unter der Schlagzeile „Triumph der Heilpädagogik“: „Diesmal wurde kein verstaubter Ballast aus der Mottenkiste hervorgekramt, sondern Märchenwelt und Sternenhimmel öffneten sich für die Zeit; ein buntes Bilderbuch wurde aufgeschlagen aus der Psyche des Kindes heraus“³⁰. „Frl. Jünemann ist es wieder, wie in den Vorjahren, gelungen, Worte und Handlung zu finden, die der kindlichen Phantasie jeden Spielraum lassen und so von außerordentlicher Wirkung waren. Auf der Bühne standen keine Kinder, die etwas auswendig gelernt hatten, sondern hier spielten junge, frohe Menschen im Märchenreich ihrer Zaubervelt“ („Essener Tageblatt“ vom 14. 12. 1950)³¹. „Die Rollen wurden entsprechend der Individualität der Kinder verteilt, so daß jeder im Spiel seine Persönlichkeit entfalten kann“³², schrieb wiederum das Essener Tageblatt am 18. 12. 1952. In den „Essener Stadtnachrichten“ vom 17. 12. 1953 hieß es: „Anstaltsdirektor Brodesser wies in seiner Ansprache darauf hin, daß dieses Spiel von Kindern für Kinder gedacht sei, daß es aber wesentlich mit zur Förderung und Erziehung der Jungen und Mädchen (Rollenlernen, Spielen und Erleben) beitrage. Es gehöre zu den

29 Vgl. hierzu vor allem: Jahnke, Manfred: Von der Komödie für Kinder zum Weihnachtsmärchen. Untersuchungen zu den dramaturgischen Modellen der Kindervorstellungen in Deutschland bis 1917. Meisenheim am Glan 1977 (= Hochschulschriften: Literaturwissenschaft; 25). Zugl. Freie Univ. Berlin, Diss. 1975.

30 R. M.: „Triumph der Heilpädagogik“. In: Rhein-Ruhr-Zeitung 17. 12. 1948.

31 „Weihnachtsfeier im Franz-Sales-Haus: Erfüllt von Ehrfurcht, beseelt von Liebe“. In: Essener Tageblatt, 14. 12. 1950.

32 uf: „Kinder tragen Licht der Heimat“. In: Essener Tageblatt, 18. 12. 1952.



Igna Maria Jünemanns Buch über ihre Hannoveraner Erlebnisse — mit handschriftlicher Widmung von Pastor Maxen. Expl. der Dombibliothek Hildesheim

Grundsätzen des Franz-Sales-Hauses, in dem 650 Kinder und Jugendliche betreut werden, daß jeder Zögling nach seiner Individualität, als Ganzheit und mit der nötigen Ehrfurcht erzogen werde.“³³

Kriegsjahre in Hannover-Linden

Igna Maria Jünemann begab sich im Sommer 1914, nach ihrem Dienst in Essen, nach Duisburg-Ruhrort, wo sie am Schifferkinderheim Sankt Josef arbeitete. Es stand unter der Leitung von Schwestern Unserer Lieben Frau. Was sie dort erlebte, hielt sie schriftlich fest und publizierte es drei Jahre später mit einer Erstauflage von 4000 Stück beim Sekretariat Sozialer Studentenarbeit unter dem Titel „Aus dem Leben der Rheinschiffer“. Inzwischen war der 1. Weltkrieg

ausgebrochen, der in mehr als einer Hinsicht tief in das Leben der jungen Schriftstellerin eingreifen sollte. 1915 fiel ihr Freund, ein Jurastudent. Igna Maria Jünemann band sich nicht wieder und blieb unverheiratet.

Ihre nächste Sozialarbeits-Station führte sie wieder zurück ins Bistum Hildesheim, wo sie gemeinsam mit ihrer Schwester seit ihrer Kindheit jedes Jahr in den Ferien die Verwandten aufgesucht hatte. In Hannover-Linden half sie im Sankt-Godehard-Stift mit, das von Barmherzigen Schwestern geleitet wurde. Diese Arbeit war wohl durch den Kontakt mit Dr. Carl

33 „Zinnsoldaten tanzen um die Puppenfee“. In: Essener Stadtnachrichten, 17. 12. 1953.

Sonnenschein zustande gekommen, der seinerseits mit Dr. Wilhelm Maxen, dem Pfarrer von Sankt Godehard (seit 1917 von Sankt Marien), gut befreundet war³⁴. Die beiden außergewöhnlichen Priesterpersönlichkeiten hatten vieles gemeinsam. Beide rieben sich rastlos in der Großstadtseelsorge auf, waren journalistisch tätig und versuchten, aus der Diasporasituation ihrer Wirkungsstätten das Bestmögliche zu machen. Anders als Sonnenschein ging Maxen jedoch auch in die Politik und fungierte ab 1919 als Abgeordneter des Preußischen Landtages und des Deutschen Reichstages. Igna Maria Jünemann beschreibt in ihrer autobiographischen Skizze Pfarrer Maxen mit folgenden Worten: „Dr. Maxen, weit über seinen Wirkungskreis bekannt und beliebt, ob seiner tiefen Frömmigkeit, seiner caritativen Einstellung, seiner Toleranz und seines nie versiegenden Humors.“³⁵

In dem Heft „Unsere Gemeinden und der Krieg“, das eine wertvolle Quelle zur Geschichte der Gemeinden Sankt Godehard und Sankt Benno in Hannover darstellt, schildert I. M. Jünemann, wie Anfang August 1914 die „Freiwillige Kriegshilfe Hannover-Linden“ unter Beteiligung von Pfarrer Maxen (St. Godehard) und Pfarrer Becker (St. Benno) gegründet wurde. Bald erging ein Aufruf an die katholischen Lindener Familien, die mittags „Kriegskinder“ (Waisen, Halbweisen) bei sich verköstigen sollten. Die Aktion kam allerdings zum Erliegen, als Nahrungsmittel nur noch auf Karten erhältlich wurden. Das Sankt-Godehard-Stift eröffnete in der zweiten Augusthälfte eine Kriegsküche. Ab Januar 1915 richteten die Stadt Linden sowie die Hanomag-Werke jedoch eigene Küchen ein, die mit erheblich größerer Kapazität arbeiten konnten³⁶.

In der „Bewahrschule“ (= Kindertagesstätte) des Sankt-Godehard-Stiftes war Platz für etwa 50–60 Kinder, deren Väter im Feld standen oder gefallen waren und deren Mütter zum großen Teil in den Lindener Industriebetrieben für den Familienunterhalt sorgten. I. M. Jünemanns Schilderung der Spiele, die die Erzieherinnen dort mit den Kindern veranstalteten, zeigt noch den heute als peinlich empfundenen, militärisch untermauerten Nationalstolz der ersten Kriegstage, beispielsweise die nachgestellte Erstürmung Lüttichs mit anschließendem „Heil Dir im Siegerkranz“.

Zahlreiche katholische Vereine suchten das Ihre zum Fortbestand der „Freiwilligen Kriegshilfe“ beizutragen. Die Aktivitäten reichten von Choraufführungen an „Vaterländischen Abenden“ über Pflege von Ver-

wundeten in Lindener Lazaretten bis zu Anfertigung und Versand von Kleidung für die Ostarmee. Der Männerverein Ricklingen verteilte gar sein gesamtes Vermögen an bedürftige Kriegerfamilien.

Für ausländische Kriegsgefangene, die in Linden Zwangsarbeit leisten mußten — hauptsächlich Franzosen, Belgier und Russen — wurde alle zwei Wochen eine Messe gehalten. Es gelang sogar, zu diesem Zweck eine ausreichende Menge französischer Gebetbücher bereitzustellen, was I. M. Jünemann nicht ohne Stolz erwähnt.

Das besondere Augenmerk der Verfasserin gilt auch in dieser Schrift immer wieder der Leistung der Frauen. So bemerkt sie im Anschlußkapitel, das sehr lebendig den Alltag im Kriegssekretariat beschreibt: „Die Sozialsekretärin . . . ist ja Auskunftsstelle, Hilfsbureau und Konversationslexikon in einer Person, kurz — Mädchen für alles!“³⁷

Bei ihrer Tätigkeit im Sankt-Godehard-Stift lernte Igna Maria Jünemann sechs Waisenkinder, Geschwister einer Zirkusfamilie, kennen. Dies gab ihr den Anstoß für den Roman „Die sechs Matthies“, der mehrfach aufgelegt wurde (erstmalig 1919) und den unterschiedlichen Lebensweg von sechs Sprößlingen aus dem Artistenmilieu schildert. Die Handlung spielt zum Teil in Hildesheim; Örtlichkeiten wie der Kehrwiederwall, das Berghölzchen oder die Eckemekerstraße werden namentlich genannt und als Schauplätze miteinbezogen. Ein kleines Denkmal literarischer Art hat die Autorin auch dem Hildesheimer Verleger und Buchhändler Franz Borgmeyer gesetzt, der 1926 zwei

34 Zu Leben und Bedeutung Maxens vgl.: Wothe, Franz-Joseph: Wilhelm Maxen. Wegbereiter neuer Großstadtseelsorge. Hildesheim 1962; außerdem: Nowak, Josef: Pastor Wilhelm Maxen. Die Kirche in der Großstadt. In: Nowak, Josef: Mehr als tausend Jahre. Lebensbilder aus der Geschichte der Kirche von Hildesheim. Hildesheim 1974. S. 113–16. Interessant sind auch die nie vollständig gedruckten, maschinenschriftlichen Erinnerungen Maxens, von denen drei Exemplare in der Dombibliothek Hildesheim aufbewahrt werden (Signatur HS 773, HS 773a, HS 773b). Igna Maria Jünemann findet darin allerdings keine Erwähnung. Zeugnisse Sonnenscheins über seinen Freund, zusammengestellt in dem Artikel: Sonnenschein, Carl: Der Pfarrer von St. Marien. In: Kirchenzeitung für das Bistum Hildesheim, Jg. 17/1962, Nr. 39, S. 6.

35 Jünemann, Igna Maria: Autobiographische Skizze, a. a. O.

36 Vgl. Buschmann, Walter: Linden. Geschichte einer Industriestadt im 19. Jahrhundert. Hildesheim 1981 (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens; 92). S. 478.

37 Jünemann, Igna Maria: Unsere Gemeinden und der Krieg. München-Gladbach 1917, hier: S. 53.

ihrer Romane und 1927 einen Sammelband mit Geschichten für Kinder herausbrachte. Sie erwähnt im Roman sein Geschäft, in dem Bücher und Postkarten gekauft werden.

„Die in dieser Zeit (wie auch später) veröffentlichten Novellen, Erzählungen, Kindergeschichten fußen auf Erlebnissen aus meiner Sozialarbeit“, bekannte Igna Maria Jünemann rückblickend³⁸.

Romanerfolge und journalistische Anfänge

Doch nicht die Romanschriftstellerei, sondern der Journalismus kristallisierte sich als eine mögliche Zukunftsperspektive für sie heraus. Maria Regina, ihre Schwester, hatte nach ihrer Zeit beim Theater dieses Metier bereits für sich entdeckt und arbeitete für das „Düsseldorfer Tageblatt“. Noch unter dem Einfluß der sozialstudentischen Bewegung Sonnenscheins hatte sie 1915 die Schrift „Kriegshilfe der Stadt Cöln“ veröffentlicht und dafür das Lob des Oberbürgermeisters Konrad Adenauer erhalten, der ihr am 15. 10. 1915 schrieb: „Ich hoffe, daß die ebenso sachgemäße wie ansprechende Art der Darstellung ihr [= der Schrift] zur weitesten Verbreitung in der Cölner Bürgerschaft verhilft“.³⁹

Seit ihrer Essener Zeit, als Igna Maria Jünemann heilpädagogisch in Kindergärten, Sonderschulen und Werksklassen tätig gewesen war, beschäftigte sie sich mit den Werken von Adler und Freud, um verhaltensgestörte Kinder besser verstehen und auf sie eingehen zu können⁴⁰. Was sie dabei an Kenntnissen gewann, blieb nicht ohne Einfluß auf die Romane, die sie in rascher Folge schrieb und zwischen 1919 und 1926 veröffentlichte. Dabei scheinen es weniger die Freud'schen Theorien als vielmehr die Ansichten Alfred Adlers (1870–1937) gewesen zu sein, die sich I. M. Jünemann zu eigen machte. 1907 waren seine „Studien über die Minderwertigkeit von Organen“ erschienen; die erste Auflage seines Buches „Über den nervösen Charakter“ 1912. Adlers zweibändiges Hauptwerk, „Praxis und Theorie der Individualpsychologie“ kam hingegen erst 1928–1930 heraus. Dennoch betonte der Psychologe auch schon in früheren Werken die große Bedeutung der Umwelt und ihrer Faktoren für die Entwicklung des Kindes. Eine von Adlers grundlegenden Theorien besagt, daß „im seelisch-personalen Bereich die ‚Minderwertigkeitsgefühle‘, die einer wirklichen oder vermeintlichen Unterlegenheit gegenüber der Umwelt entspringen, vom ‚Geltungstrieb‘, vom ‚Willen zur Selbstbehauptung‘ kompensiert bzw.

überkompensiert werden“⁴¹. Genau dies scheint die Autorin beispielsweise an Charakter und Handlungen des Titelhelden in „Georg Freiberg“ (1923) demonstrieren zu wollen, einem Buch, von dem an anderer Stelle noch einmal die Rede sein wird.

Igna Maria Jünemann setzte ihre Studien an der Universität Frankfurt a. M. nicht weiter fort. Ohne Abschluß stieg sie unmittelbar ins Berufsleben ein, als sie ab dem 6. 11. 1917 zum „Erkelenzer Kreisblatt“ ging und dort die einzige Redakteurin der dreimal wöchentlich erscheinenden Zeitung wurde. Noch immer tobte der 1. Weltkrieg, und es waren so viele männliche Journalisten eingezogen worden, daß nunmehr — wie auch in anderen Berufen — Frauen (zunächst als „Lückenbüßer“) eine Arbeitschance erhielten. Dr. Sonnenschein, der das Talent dafür besaß, die richtigen Leute zur rechten Zeit an die richtige Stelle zu dirigieren, und über ein außergewöhnlich gutes Gedächtnis verfügte, erinnerte sich an die schreibbegabte Sozialstudentin. Er bot Igna Maria Jünemann die Arbeit als Chefredakteurin bei der Zeitung der gerade von den Belgiern besetzten Stadt Erkelenz an. Die 25jährige griff zu und verbrachte die beiden folgenden, turbulenten Jahre in Westfalen. Über diese Zeit bemerkte sie in ihrer autobiographischen Skizze: „Durch eine Depesche von Dr. Sonnenschein kurzfristig dorthin beordert. (Mir war zumut wie einem jungen Hund, der ins tiefe Wasser geworfen, sehen muss, dass er das rettende Ufer gewinnt!!) ... Erstmalig eine Frau an der Zeitung, frisch aus der Großstadt importiert! ... Meine dauernden Proteste gegen Übergriffe der in Erkelenz stationierten Chasseurs a pied, z. B. gegen die Leibesvisitation der über den Rhein kommenden Frauen durch Soldaten — sie wurden daraufhin von Frauen durchgeführt — trugen mir den Spitznamen ‚Frl. Deutschland Deutschland über alles‘ ein.“⁴²

I. M. Jünemanns Leistung war, vor allem unter den erschwerten Bedingungen, denen sich die Presse gegenübergestellt sah, bemerkenswert. Viele Blätter

38 Jünemann, Igna Maria: Autobiographische Skizze, a. a. O.

39 Adenauer, Konrad: Brief an Maria Regina Jünemann, Köln 15. 10. 1915. Privatbesitz Gleitz, Lindau.

40 Dörnten, Claus: Sozialstudentin 1914 (= Pensionäre mit Vergangenheit; 1). In: Rheinischer Merkur Nr. 42, 17. 10. 1969.

41 Zitiert nach: Hanslmeier, Josef: Alfred Adler. In: Neue Deutsche Biographie. Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1953, Bd. 1, S. 68.

42 Jünemann, Igna Maria: Autobiographische Skizze, a. a. O.

hatten bereits aufgrund rasch steigender Materialpreise und schrumpfender Einnahmen das Erscheinen einstellen müssen. Hinzu kamen Lohnerhöhungen und Personalmangel⁴³. Als Chefredakteurin des Erkelenzer Kreisblattes, mit dem bereits die Erkelenzer Zeitung und die Erkelenzer Volkszeitung vereinigt waren, hatte Igna Maria Jünemann Gelegenheit zu politischen Meinungsäußerungen, die in diesem Ausmaß bei ihren späteren Stellen nicht mehr möglich waren. Die Themen, um die es hauptsächlich ging, waren der Weltkrieg und die Einführung des Frauenwahlrechts.

Von der Presse wurde in den Kriegsjahren erwartet, daß sie ihre Leserinnen und Leser zum „Durchhalten“ ermunterte⁴⁴. Igna Maria Jünemann hielt sich daran, gewann aber dem Ganzen einen Aspekt ab, der alles andere als nationalistisch klingt: „Daß auch in feindlichen Ländern Frauenarbeit geleistet wird, beweist eine Londoner Meldung ... Welche deutsche Frau, die das Beispiel ihrer pflichttreuen, tapferen Schwestern vor Augen hat, die uns so mutig das ‚Durchhalten‘ erleichterten, vermöchte da wohl ihre Kräfte ... brach liegen lassen, wo alles mit eiserner Energie auf Beendigung des furchtbaren Völkermordens hinarbeitet.“⁴⁵

Im Oktober 1918 wurde das preußische Dreiklassenwahlrecht abgeschafft und bis 1919, als die Weimarer Verfassung verabschiedet wurde, das aktive und passive Wahlrecht für Frauen durchgesetzt. Igna Maria Jünemann begrüßte diese sich abzeichnende Entwicklung, warnte aber vor dem Hindernis mangelnder politischer Bildung der Frauen: es gälte, vor allem „ein gründliches und tüchtiges Rüstzeug“ mitzubringen. „Diesen Aufklärungsdienst, den die sozialdemokratisch organisierte Arbeiterin der Kollegin leistet, muß auch die katholische Frau klar als ihre Pflicht erkennen ...“⁴⁶. In solchen Fragen war sich Igna Maria mit ihrer Schwester Maria Regina einig, deren mitreißenden Artikel „Alle Frauen an Bord!“, ursprünglich im „Düsseldorfer Tageblatt“ erschienen, sie am 26. 11. 1918 auf die Titelseite übernahm. Darin heißt es:

„Über Nacht, von der Mehrzahl der katholischen Frauen unerbeten, ist uns das Frauenwahlrecht geworden. ... Wenn es auch ideale Beweggründe waren, die die abwehrende und abwartende Haltung des Zentrums in der Frauenwahlrechtsfrage leiteten, so rächt sich aber heute bitter die Kurzsichtigkeit, die vor der unaufhaltsamen Entwicklung die Augen schloß und für die politische Aufklärung, die politische Interessierung der Frau „noch immer Zeit genug“ vor sich sah. ... Die Kriegsjahre und mit ihr die Einstellung der Frau in das werktätige und soziale Leben sind

immerhin eine Vorbereitung, auf der es nun weiter aufzubauen gilt. Das Mädchen, das aus dem stillen Hafen der Häuslichkeit in den Daseinskampf eintrat, hat gesehen, daß es ein Unding ist, wenn die Erfüllung ihrer gerechten materiellen und geistigen Forderungen nur von der Gnade und Ungnade des wahlberechtigten Mannes abhängen. ... Mit also praktisch geschärftem Blick tritt die katholische Frau an die Ausübung der politischen Rechte ... heran. Die Zentrumsparterie anerkennt sie als gleichberechtigt ... Mit Aufmerksamkeit verfolge sie deshalb die Parteipolitik, ... damit sie erkennen lerne die Zusammenhänge, die Notwendigkeit des geschlossenen Vorgehens gegen alle Einflüsse, die Glauben und Erziehung, Kirche und Familienleben bedrohen, die Wichtigkeit der alten Zentrumstradition in das Werden einer neuen Gesellschaftsordnung. ... Die deutsche Frauenbewegung ist die einzige, die sich auch mit dem religiösen Problem beschäftigt und gerade der Katholizismus bewahrt die Überlieferung von bedeutenden Frauen mit seltenen Herzens- und Geistesgaben, die als Äbtissinnen organisatorische Wunderwerke aufbauten, die geistliche Gerichtsbarkeit ausübten und auf deren Rat Kaiser und Könige hörten. Geistige Selbständigkeit ist also sehr wohl vereinbar mit echter Frömmigkeit und edlem Frauentum. Zur Belehrung derer, die die Anteilnahme der Frau am öffentlichen Leben mit einer Versündigung an der Frauenseele und am Familienleben gleichstellen zu müssen glauben.“⁴⁷

Erkelenzer Bürger schlugen I. M. Jünemann vor, sich in den Kreistag wählen zu lassen. Sie verließ jedoch die Stadt und wechselte am 15. 12. 1919 nach Aachen zum zweimal täglich erscheinenden „Echo der Gegenwart“. Dessen Hauptschriftleiter Fritz Weyers fungierte zugleich als Chefredakteur der „Aachener Rundschau“. Beim „Echo“ arbeitete sie als Feuilletonredakteurin und konnte sich kaum zu politischen Fragen äußern. Das Aachener Gastspiel währte nur kurz: am 30. 12. 1920 ging Igna Maria Jünemann nach Frankfurt a. M. zurück. Sie wurde im Auftrag der Berliner Tageszeitung „Germania“, bei der kurz zuvor

43 Vgl. Löffler, Clemens: Geschichte der katholischen Presse Deutschlands. München-Gladbach 1924 (= Soziale Tagesfragen; 50). S. 83.

44 Ebenda.

45 I. M. J. (= Jünemann, Igna Maria): Deutschlands Frauen und der Krieg. In: Erkelenzer Kreisblatt, 13. 11. 1917.

46 Jünemann, Igna Maria: Frauenpflicht im neuen Deutschland. In: Erkelenzer Kreisblatt, 7. 12. 1918.

47 Jünemann, Maria Regina: Alle Frauen an Bord! In: Erkelenzer Kreisblatt, 26. 11. 1918.

ihre Schwester als verantwortliche Redakteurin für Frauenfragen und Unterhaltung begonnen hatte, Berichterstatterin für kulturelle und kommunalpolitische Angelegenheiten. In den Jahren bis 1926 fand sie Zeit und Muße, weitere Romane und Kinderbücher zu veröffentlichen. 1922 versuchte sie sich auch einmal an einem Schwank, der „Falsch verbunden“ hieß und mehrmals aufgeführt wurde⁴⁸. Wahrscheinlich kurz danach entstand die Komödie „§ 11“.

Ein großer Erfolg, der mitten in die Zeit der Inflation fiel, war der Autorin mit „Georg Freiberg“ beschieden. In diesem Werk, wie auch schon in den „Sechs Matthies“, wird Lindau im Eichsfeld namentlich genannt, was I. M. Jünemann Jahrzehnte später den Ehrentitel einer „Eichsfelder Heimatdichterin“ einbrachte⁴⁹. Erzählt wird die Entwicklung eines begabten Jungen von Lande, der trotz gelegentlicher Rückschläge Ausbildung, Studium und gesellschaftlichen Aufstieg erkämpft. Neben der humorigen Schilderung dörflicher Denkweisen und originellen Naturbeschreibungen besticht vor allem das Verhältnis für die Eigenart des Einzelnen und der überzeugend dargestellte Werdegang des Titelhelden. Die unangebrachte Furcht, anderen — Bessergestellten — unterlegen zu sein, läßt ihn oft überreagieren, bis er erkennt, daß er nur dann Anerkennung anderer erntet, wenn er in sich selber ruht. Offensichtlich hatte das Studium Adlers die Autorin bei der Charakterzeichnung „Freibergs“ beeinflusst. An anderer Stelle (S. 126) läßt die Verfasserin durch die Worte der Hauptfigur ihre eigene christliche Weltanschauung miteinfließen, wenn Freiberg äußert: „Und welchen Zweck hätte unser Leben? Nur um schlafen, essen und sorgen, damit die Gattung Mensch nicht ausstirbt? Und unser Sehnen nach Vollkommenheit, die Erkenntnis unserer menschlichen Ohnmacht, die ganze Schöpfung? Soll es alles ohne höheren Willen aus sich selbst regieren? Müßte nicht der Untergang kommen, wenn nicht ein großer starker Wille die Welt regierte? Sollten alle Völker zu allen Zeiten sich in ihrer Gottesehnsucht, in ihrem Gottesglauben, in ihrem Gottvertrauen getäuscht haben? Sollte der Schrei nach dem Erlöser nichts als Selbstbetrug gewesen sein?“

Eine ähnliche Problematik greift Igna M. Jünemann in „Die Kommilitonin“ auf. In diesem 1926 veröffentlichten Roman geht es um eine Frau, die sich gegen alle Hindernisse ein Medizinstudium erkämpft und absolviert. Die angehende Ärztin erfährt die Abneigung eines von ihr verehrten Professors gegen „studierte Frauen“, überzeugt ihn aber durch außergewöhnliche Leistung und geht eine Ehe mit ihm ein, in

der jeder der Partner gleichberechtigt seinen Beruf ausübt.

In „Lebenswellen“ (1926) geht es um den gesellschaftlichen Verfall nach dem 1. Weltkrieg. Der verarmte Adel und die Schicht der Neureichen im Berlin der zwanziger Jahre spielen die Hauptrolle in diesem zeitgeschichtlich interessanten Buch. Genaue Beobachtung menschlicher Schwächen zeichnet auch die früheren Werke der Autorin aus, wie „Man ist nur einmal jung“ (1919, ein heiterer Kleinstadtroman) und „Das große Glück“ (1925, Thema Eheprobleme). Neben ihren Romanen publizierte I. M. Jünemann auch weiterhin Kinderbücher. Dr. Zach von der „Märkischen Volkszeitung“, deren Schriftleitung die Dichterin am 1. 7. 1933 beitrug, bestätigte später, daß die Kinderbeilage seines Blattes — die gleichzeitig auch in der „Germania“ erschien — ihr Entstehen (1922) überhaupt erst I. M. Jünemann verdankte. Sie vermochte „sich in das Lesebedürfnis der Kleinen mit großem Erfolge einzufügen. Die Beiträge stammten meist aus ihrer Feder“. Doch die zahlreichen Aktivitäten der jungen Journalistin machten sie keineswegs zur verschlossenen Einzelgängerin, denn Zach bescheinigte ihr des weiteren „Güte und eine nicht zu übertreffende Kameradschaftlichkeit“.⁵⁰

1926 zog Igna Maria Jünemann nach Berlin, wo schon ihre Schwester wohnte, und trat in die Zentralredaktion der „Germania“ ein.

Bei der „Germania“

1925 hatte Berlin 4 Millionen Einwohner, von denen etwa 400 000 Katholiken waren⁵¹. Im Jahr der Anstellung I. M. Jünemanns, 1920, hatten dort 4 katholische Tageszeitungen existiert, von denen die „Katholische Volkszeitung“ jedoch schon 1921 eingestellt wurde. Die zweimal täglich erscheinende, 1871 gegründete „Germania“ allerdings hatte seit dem Ende des 1. Weltkrieges Auflage und Verbreitung steigern können.

48 Jünemann, Igna Maria: Autobiographische Skizze, a. a. O.

49 Vgl. „Igna Maria Jünemann 80 Jahre“. In: Südhannoversche Volkszeitung, Ausgabe Duderstadt, 22. 2. 1972.

50 Dr. N. N. Zach: Brief mit Überschrift „Bestätigung“, Berlin 31. 3. 1939. Privatbesitz Gleitz, Lindau.

51 Vgl. Aschoff, Hans-Georg: Berlin als katholische Diaspora. In: Elm, Kaspar/Loock, Hans-Dietrich (Hrsg.): Seelsorge und Diakonie in Berlin. Beiträge zum Verhältnis von Kirche und Großstadt im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Berlin 1990 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin; 74). S. 223—232, hier: S. 225.

Denn obgleich sie nie als offizielles Organ des Zentrums fungierte, galt die Zeitung doch als „Sprachrohr“ dieser Partei, die jetzt die Regierung mitbildete⁵². Ursprünglich von katholischen Laien zur Zeit des Kulturkampfes ins Leben gerufen, hatte das Blatt nichts von seiner kirchlichen Gesinnung preisgegeben, hielt sich aber an den Grundsatz „Alles und jeden auf seine Brauchbarkeit prüfen, ehe man sich von ihm distanziert“⁵³. Es erwarb sich den Ruf, eines der führenden katholischen Zentralorgane zu sein⁵⁴, jedoch kein „verlängerter Arm“ des römischen Klerus. Extremismus jeder Art wurde strikt abgelehnt. Das galt für den aufkommenden Nationalsozialismus ebenso wie für Kommunisten und Sozialisten, aber auch für allzu radikal empfundene Meinungsträger der katholischen Seite.

Ebenso kam das Blatt in der äußeren Gestaltung eher konservativ daher. Layout, Schrifttype und der sehr sparsame Einsatz von Bildern erinnerte an die Aufmachung von Zeitungen der Gründerjahre.

Igna Maria Jünemann wurde unter Chefredakteur Hermann Orth, der seit 1922 amtierte, Ressortleiterin für die Bereiche Frauenfragen, Film, Buchkritik und Kinderbeilage. Die Sonntagsbeilage „Frau im Volk“ leitete und gestaltete sie selbstverantwortlich. Walter Hagemann, seit 1. 4. 1935 Chefredakteur, erwähnt ihre „außerordentliche Reife des Urteils“ und meinte: „Die Beiträge von Frä. Jünemann sind gerade bei dem weiblichen Teil unserer Leserschaft stets mit besonderem Beifall aufgenommen worden“⁵⁵. Der Direktor des Germania-Verlages, Hermann Katzenberger, äußerte sich noch viele Jahre danach: „Sie hat für den Journalistenberuf das notwendige Fingerspitzengefühl und ist in ihrer Arbeit absolut zuverlässig. Mit ihrem Ideenreichtum ist es gelungen, die Beilagen der „Germania“, die von ihr bearbeitet wurden, anziehend und interessant auszugestalten“⁵⁶. Kultur und Unterhaltung hatten bis zum Ende des 1. Weltkrieges bei der „Germania“ eine ziemlich untergeordnete Rolle gespielt. Die Frauenbeilage erschien wöchentlich und gliederte sich in die Bereiche „Politische Unterrichtung der Frau (Wahlrecht), Die Staatsbürgerin, Frau im Beruf, Erziehung und Das schöne Heim/Hauswirtschaft“. Bei einer Umfrage des Jahres 1931 wurde festgestellt, daß von 19 Berliner Tageszeitungen 10 eine eigene Frauenbeilage herausgaben; immerhin 7 standen dabei unter weiblicher Redaktion. In ganz Deutschland gab es etwa 60 Blätter mit speziellen Teilen für die Frau. Überwiegend ging es darin um Gebiete wie Mode, Erziehung, Hauswirtschaft; bestenfalls noch Kunst und Kultur. Journalistinnen hatten

allerdings in den Berufsorganisationen der deutschen Presse nichts zu sagen. Auch der „Verein der Berliner Presse“ akzeptierte noch 1931 keine Frauen als Mitglieder⁵⁷. Igna Maria Jünemann schrieb im selben Jahr, daß vor dem 1. Weltkrieg keine einzige der Frauenbeilagen politische Themen berührte: „Ein solches Unterfangen wäre unliebsam aufgefallen und ganz gewiß im frauenrechtlerischen Sinne ausgedeutet worden“⁵⁸. Gewiß habe aber nun die „Germania“-Frauenbeilage Anteil am hohen Prozentsatz weiblicher Zentrumswähler, und auch in Zukunft werde sich die Geschichte der Frauenbewegung und ihres politischen Einflusses an derjenigen der Frauenbeilagen aufzeigen lassen. Dann erklärt sie ihre Sichtweise politischer Zusammenarbeit der Geschlechter: „Die Frau, konservativ im besten Sinne des Wortes, in religiösen und kulturellen Anschauungen stärker verwurzelt als der Mann, mit ihrer Hingabe an das Werk, ihrem mütterlichen Verstehen und ihrem Willen zu versöhnendem Ausgleich, kann in der „männlichen Politik“ nicht entbehrt werden ... Der Mann im Hauptteil der Zeitung mit Schlagzeilen und prägnanten Überschriften; die Frau in der Frauenbeilage, ruhiger, besinnlicher. Hier Stürmer und lauter Kämpfer, dort Hüterin und unbeirrbarer Arbeiterin, ... eingedenk der Mahnung aus dem Lukasevangelium: ‚Schau zu, daß das Licht in dir nicht Finsternis werde‘.“⁵⁹ Trotz ihrer Seitenhiebe auf die Feministinnen⁶⁰ zeigt sich hier

52 Vgl. Schulz, Jürgen Michael: Katholische Kirchenpresse in Berlin. In: Elm, Kaspar/Loock, Hans-Dietrich, a.a.O., S. 427–449, hier: S. 429.

53 Zitiert nach Stiegler, Klaus Martin: Germania (1871–1938). In: Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts. Pullach 1972 (= Publizistik — Historische Beiträge; 2). S. 299–313, hier: S. 303.

54 Vgl. Schulz, Jürgen Michael, a.a.O., S. 448.

55 Hagemann, Walter: Zeugnis für Igna Maria Jünemann, ausgestellt Berlin 31. 10. 1938. Privatbesitz Gleitz, Lindau.

56 Katzenberger, Hermann: Zeugnis für Igna Maria Jünemann, ausgestellt Bonn 24. 1. 1950. Privatbesitz Gleitz, Lindau.

57 Vgl. Neundörfer, Ina: Frau und Frauenpolitik in der Zeitung. Bausteine zu einem statistischen Versuch. In: Mitteilungen des Reichsfrauenbeirats der Deutschen Zentrumsparlei, Jg. 6/1931, Nr. 4, S. 122–131.

58 Jünemann, Igna Maria: Politisches in den Frauenbeilagen. Allerlei Erwägungen. In: Mitteilungen des Reichsfrauenbeirats der Deutschen Zentrumsparlei, a.a.O., S. 134–137, hier: S. 134.

59 Ebenda, S. 137.

60 Auf S. 136 des gleichen Artikels heißt es: „... seinerzeit der unangenehme Typ der heute Gottlob verschwundenen ‚Frauenrechtlerin‘“. Es ist schwer vorstellbar, daß Igna Maria Jünemann, die sich doch zeitlebens für die Belange der Frauen einsetzte, die Frauenbewegung als Ganzes abgelehnt hat. Möglicherweise meinte sie im obigen Zitat eher die Vertreterinnen des radikalen Flügels im Bund Deutscher Frauenvereine,

eine weitgehende Übereinstimmung der Verfasserin mit den damaligen Vorstellungen und Ansichten der bürgerlichen Frauenbewegung.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 waren die führenden katholischen und Zentrumszeitungen vorübergehend verboten worden. Franz von Papen versuchte, diese zu erhalten, indem er Schlüsselstellen in ihren Redaktionen mit nationalsozialistisch gesinnten Katholiken besetzte. Doch die Zeit des von ihm empfohlenen Emil Ritter bei der „Germania“ entpuppte sich als kurzes Zwischenspiel (1. 7. 1934—1. 4. 1935). Die zunehmende Gleichschaltung der Presse blieb indes nicht ohne Folgen. Die katholischen Leser wandten sich enttäuscht ab, als die „Germania“ nur noch sehr verhaltene politische Töne anschlagen konnte.

In diesen ruhelosen Jahren zog Igna Maria Jünemann immer wieder innerhalb Berlins um; zuletzt wohnte sie in Lichtenfelde. Ihre Schwester hatte inzwischen den 10 Jahre jüngeren Journalisten Rudolf Fischer geheiratet, mit dem sie bis zu seinem Tode 1960 eine harmonische Ehe führte.

Ende der dreißiger Jahre geriet die keineswegs linientreue I. M. Jünemann in Gefahr. „Eine meiner Filmkritiken hätte beinahe zur Streichung von der Schriftleiterliste (gleichbedeutend mit journalistischem Selbstmord) geführt, weil ich einen von Goebbels propagierten tendenziösen Film, sachlich begründet, abgelehnt. Nur der Umstand, dass die NS-Lehrerzeitschrift die gleiche negative Einstellung brachte, bewahrte mich vor der Streichung!“⁶¹

Die finanziellen Nöte der „Germania“ nahmen schließlich derartige Ausmaße an, daß Hauptschriftleiter Walter Hagemann zum 1. 10. 1938 Igna M. Jünemanns Mitarbeitervertrag „aus Ersparnisgründen“ kündigte, gleichzeitig aber an der Frauenbeilage festhalten wollte, die künftig nur noch mit RM 50,— Herstellungskosten betrieben werden sollte⁶². Das erwies sich als unmöglich, und wenige Wochen später, unter dem neuen Chefredakteur Alexander Drenker, stellte die wirtschaftlich ruinierte Zeitung das Erscheinen ein (31. 12. 1938).

Zusammenbruch und Neubeginn

Igna Maria Jünemann arbeitete nach der Aufgabe der „Germania“ für die Pressestellen der Filmgesellschaften Ufa, Tobis und Terra; des weiteren als Kultur-



Die Schwestern zu Beginn der 40er Jahre: Links Igna Maria Jünemann, rechts Maria Regina Fischer

Korrespondentin des „Wiener Neuigkeits-Weltblattes“. Diese Zeitung wurde allerdings 1941 unter dem Druck der Nazis eingestellt.

In ihrem Haushalt lebte seit längerem der pensionierte Vater; seit März 1942 auch ihre junge Verwandte Gertrud (Trude) Gleitz. Schwester Maria Regina, die ihren Wohnsitz nach Wien verlegt hatte, nahm dagegen Stellen an der deutschen Botschaft in Istanbul

wie Anita Augspurg, Minna Cauer oder Maria Stritt. Zu den Ansichten der damaligen bürgerlichen Frauenbewegung, die sich u. a. als Bewahrerin bürgerlicher Moralvorstellungen verstand, vgl. Nave-Herz, Rosemarie: Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland. Hannover 1982 (= Schriftenreihe der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung/Folge 7).

61 Jünemann, Igna Maria: Autobiographische Skizze, a. a. O.

62 Hagemann, Walter: Brief an Igna Maria Jünemann, Berlin 28. 9. 1938. Privatbesitz Gleitz, Lindau.

bzw. später in Ankara an, von wo sie 1944 mit einem der letzten Transporte ausreiste.

Während Igna Maria die Schwester bei deren Ankunft in Wien abholen wollte, wurde am 24. 3. 1944 ihre Berliner Wohnung völlig zerstört. Vater und Großnichte, die unversehrt geblieben waren, begaben sich nach Lindau, wo sie mit Igna Maria zusammentrafen. Für die Schriftstellerin begann eine schwere Zeit, denn sie besaß nunmehr weder einen eigenen Hausstand noch eine feste Arbeitsstelle. In der Hoffnung, wieder Bücher publizieren zu können, begann sie Kurzgeschichten für Kinder zu verfassen. Ihrer Schwester teilte sie nach Wien brieflich mit: „Oft bin ich so deprimiert, dass ich tagelang nicht schreiben kann, dann raffe ich mich gewaltsam wieder auf. Wenn ich nicht arbeiten kann, werde ich blödsinnig“. (29. 10. 1945)⁶³

Anfang 1947 zog Igna Maria Jünemann mit Trude Gleitz, die eine Ausbildung als Kindergärtnerin begann, nach Essen und nutzte ihre nie abgerissenen Kontakte zum Franz-Sales-Haus. Sie schrieb weiterhin an Kinderbüchern und hielt sich mit diversen Zeitungsartikeln über Wasser. Bei der „Germania“, die nach dem Weltkrieg nicht mehr auflebte, hatte sie sich keinen Rentenanspruch erworben, sondern ihre Ersparnisse in einer Lebensversicherung angelegt, die ihr nun ausbezahlt wurde. Durch die bald danach vollzogene Währungsreform stand die Schriftstellerin jedoch plötzlich vor dem finanziellen Nichts⁶⁴.

Die Voraussetzung für einen neuen beruflichen Start traf am 16. 12. 1947 in Form des Entlastungszeugnisses durch den Kreis-Entnazifizierungs-Ausschuß Duderstadt ein. Die Hildesheimer Militärregierung hatte I. M. Jünemann in Kategorie V eingestuft, gleichbedeutend mit „keine Einwände“⁶⁵. Zugleich erschien eine umgearbeitete Neuauflage ihres Buches „Kinderland“, dessen erste Auflage 1927 im Hildesheimer Verlag Borgmeyer herausgekommen war. Stil und Inhalt der darin enthaltenen Geschichten waren gegenüber der Erstausgabe kaum verändert. Igna Maria Jünemann war sich mit ihrer Aussage treu geblieben, denn die spielerische Hinführung ihrer kleinen Leserinnen und Leser zu Tugenden wie Gehorsam und Rücksichtnahme war noch immer ihr Hauptziel. Diese Intention hatten auch die Kritiker erkannt: „Ein prächtiges Kinderbuch, das den Kleinen auch gedanklich Wertvolles bringt“ („Sonnenland“). „Die vier Kindertugenden Mitleid, Rücksicht, Hilfsbereitschaft und Freundschaft werden den Kleinen liebenswert dargestellt“ (Katholische Schulzeitung für Oldenburg).⁶⁶

Der Essener Verlag Fredebeul & Koenen, der die während des Dritten Reiches verbotene Zeitschrift „Die christliche Familie“ herausbrachte, nahm 1948 ebenfalls ein Jünemann-Werk in sein Programm auf. In seiner Werbung sprach das Druckhaus von der „religiös-erziehlchen“ Richtung, die es anstrebe, und strich heraus: „Das Jugendbuch hat in Werner Lenartz, Rudi vom Endt und Igna Maria Jünemann beste Betreuer und Kenner.“⁶⁷

Pressereferentin in Bonn

1950 trat die mittlerweile 58jährige Schriftstellerin in das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung in Bonn ein und leitete dort die aktuelle Auswertung der Tagespresse. Ab 1956 hieß ihre Abteilung Referat Frauenpublizistik. Pro Tag gingen etwa 100 Tageszeitungen und Zeitschriften über die Schreibtische I. M. Jünemanns und ihrer (zunächst) 4 Mitarbeiterinnen. Aus den die Innenpolitik und Frauenfragen betreffenden Artikeln wurde eine Übersicht zusammengestellt. Zweimal im Monat kam dieser „Spiegel der Frauenzeitschriften“ heraus, in dem Erzeugnisse der Regenbogenpresse und Modeblätter unberücksichtigt blieben. Das Bundespresseamt verschickte ihn gratis an alle maßgeblichen Regierungsangestellten, Frauenverbände, weibliche Abgeordnete und führende Einzelpersonlichkeiten⁶⁸.

Zugleich widmete sich I. M. Jünemann auch der Durchführung von Frauentagungen; seit 1956 — die Diskussion um die Wiederbewaffnung war noch nicht verstummt — ging es ihr dabei häufig um „Fragen der Bundeswehr mit Besuch der Kasernen und Bundeswehrlazaretten, Aussprache mit Soldaten und Offizieren“⁶⁹. Das Thema der politischen Frauenbildung war so aktuell wie zu ihren Erkelenzer Zeiten, so daß I. M. Jünemann am 12. 6. 1954 im Nordwestdeutschen Rundfunk ihre Geschlechtsgenossinnen aufrief: „Wir sind mit in den Existenzkampf hineingestellt und

63 Jünemann, Igna Maria: Brief an Maria Regina („Mäki“), Lindau/Northeim 29. 10. 1945. Privatbesitz Gleitz, Lindau.

64 Mitteilung von Frau Gleitz, Lindau.

65 Mitteilung der Militärregierung Hildesheim IC/D/45 vom 3. 12. 1947, Entlastungszeugnis 524. Privatbesitz Gleitz, Lindau.

66 Zitiert nach: Bernwardskalender, Jg. 45/1931, S. 134.

67 Fredebeul & Koenen KG, Essen: Aus unserer Verlagsarbeit. Neue Bücher 1946—1948, S. 3—4.

68 Vgl. Moser, Ruth: „Referat Frauenpublizistik im Bundespresseamt“. In: Frau und Beruf, H. 2/1957.

69 Jünemann, Igna Maria: Autobiographische Skizze, a. a. O.



Links: Igna Maria Jünemann, rechts: Maria Regina Fischer, 1955

brauchen deshalb den Überblick über das Zeitgeschehen. Denn wer sich im Bewußtsein seiner staatsbürgerlichen Verantwortung als Trägerin des Staates fühlt, muß sich über alles unterrichten, was diesen Staat betrifft, was ihn erhält, was ihn von innen und außen bedroht.“⁷⁰

Oft wurde Igna Maria Jünemann als Rednerin zu Veranstaltungen eingeladen. Ein Gegenstand, über den sie mehrmals referierte, war die Daseinsberechtigung von Frauenzeitschriften. Sie pflegte ihren Vortrag mit einem Überblick über die Geschichte der seit dem 17. Jahrhundert existierenden Frauenpresse einzuleiten⁷¹ und wies darauf hin, daß eine wirklich gute Frauenzeitschrift nur von Redakteurinnen gemacht werden könne. Denn Männer brauchten sich den Eintritt ins Berufsleben nicht über Generationen hinweg zu erkämpfen und seien demgemäß über viele gesellschaftlichen Probleme der Frau nur unzureichend informiert. Häufig beklagte sie den Rückgang gut redigierter Frauenblätter zugunsten der Illustrier-

ten und Modezeitingen und zeigte auf, daß Zeitschriften mit politischen und literarischen Ambitionen für anspruchsvolles Lesepublikum ein Spiegelbild der eigenen Zeit geben könnten. Auf diese Weise werde auch das Frauenbild der Gegenwart der Nachwelt überliefert.⁷²

In ihrer Bonner Zeit pflegte I. M. Jünemann Umgang mit zahlreichen bedeutenden Frauen, die sie zum Teil noch aus ihrer Zeit bei der „Germania“ kannte; einigen

⁷⁰ Jünemann, Igna Maria: „Muß die Frau die Zeitung lesen?“ Radiosendung des Nordwestdeutschen Rundfunks Köln, Samstag, 12. 6. 1954.

⁷¹ Hilfreichen Einblick in Quellen zur Publizistik von und für Frauen gewährt Geiger, Ruth-Esther/Weigel, Sigrid (Hrsg.): Sind das noch Damen? Vom gelehrten Frauenzimmer-Journal zum feministischen Journalismus. München 1981.

⁷² Vgl. O.-R.: „Die Frau und ihre Zeitschriften“. In: Kölner Stadtanzeiger, 19. 1. 1955; ferner rb: „Frauenzeitschriften noch daseinsberechtigt?“. In: Kölnische und Bonner Rundschau, 18. 1. 1955.

davon war sie bald freundschaftlich verbunden. U. a. zählten hierzu Gertrud von Le Fort (1876—1971), Helene Weber (1881—1962), Elly Heuss-Knapp (1881—1951), Gertrud Bäumer (1873—1954) und Gertrud Ehrle, die von 1951—1979 Präsidentin des Katholischen Deutschen Frauenbundes war.

An Ehrungen für die Publizistin fehlte es nicht. Schon in den dreißiger Jahren hatte sie wegen ihres journalistischen Einsatzes für Caritasbestrebungen die Caritas-Medaille erhalten. 1959 schlug der Duderstädter Oberkreisdirektor Dr. Matthias Gleitze vor, Igna Maria Jünemann den Titel „Eichsfelder Heimatdichterin“ zu verleihen. Anlässlich dieser Auszeichnung am 2. 4. 1959 trug sie sich ins Goldene Buch von Duderstadt ein und schrieb die prophetischen Worte: „Einmal wird es wieder so sein wie es war, Duderstadt in der Goldenen Mark nicht mehr Grenzstadt! Kein „Eiserner Vorhang“ wird unser Land und unsere Herzen trennen. Gebe Gott, daß es morgen geschieht!“ Gleichzeitig stellte die Schriftstellerin klar, daß sie das Eichsfeld als ihre Heimat betrachtete und was sie diesem Umstand verdanke: „Was ich war und was ich bin, bin ich durch meine Heimat geworden.“⁷³ Der Bundestagsabgeordnete Hackethal bezeichnete sie als Vorbild für die Jugend, denn ihre Schöpferkraft komme „aus dem festen Glauben an Gott . . ., eine Überzeugung, die auf dem Eichsfeld wie kaum woanders auf der Welt zuhause“ sei⁷⁴.

Am 24. 11. 1961 schließlich erhielt Igna Maria Jünemann das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse.

Letzte Jahre

Mit dem Ende des Jahres 1961 ging sie in Pension und zog zu ihrer jüngst verwitweten Schwester Maria Regina nach Mimmenhausen an den Bodensee. Etwa 4—5 Monate im Jahr verbrachten die beiden in Lindau. Freilich hielt Igna Maria weiterhin Vorträge, so nahm sie z. B. auf Einladung des damaligen Generalvikars Adalbert Sendker an der Hildesheimer Diözesantagung des Katholischen Frauenbundes im „Berghölzchen“ zu Hildesheim teil (27. 9. 1962). Ihr Thema hieß „Wir fordern soziale Hilfe vom Staat — sind wir selber sozial?“ Darin betonte sie, daß frühere Generationen erst einmal an Selbsthilfe gedacht hätten, bevor sie die Hilfe anderer angefordert hätten. Sie zeigte sich zufrieden mit den in jenem Jahr erzielten Fortschritten, die vor allem aus Sozialhilfe- und verbessertem Jugendschutzgesetz bestanden. Igna Maria Jünemann hielt es damals nicht für denkbar,

mehr als dies vom Staat zu verlangen. Statt dessen plädierte sie für einen Neuentwurf des Notstandsgesetzes: in Katastrophenfällen sollte die Frau Zivildienst leisten und generell ein freiwilliges Sozialjahr für Mädchen eingeführt werden, um so den Mangel an Krankenschwestern auszugleichen. Die Bereitschaft hierzu habe sie bei Jugendlichen oft vorgefunden, doch materialistisch eingestellte Eltern hielten die Willigen zurück. Letztendlich fuße auch das gestörte Verhältnis der Generationen auf mangelnd praktizierter Nächstenliebe⁷⁵.

Am 14. 4. 1964 wurde Igna Maria Jünemann zur Ehrenbürgerin Lindaus erklärt. Es war das erste Mal, daß die Stadt diese Auszeichnung vergab. Erneut stellte die Dichterin klar: „Lindau ist wirklich meine Heimat, weil ich viel von Ort zu Ort gezogen bin. Die Heimat ist aber dort, wo man immer wieder hingeht.“⁷⁶

Lindau und seine Umgebung bildeten auch die landschaftliche Kulisse für I. M. Jünemanns letzten Roman, für dessen Recherchen sie Jahre benötigte. Er hieß „Nur ein Tropfen im All“ und schildert die Wirtschaftswunderzeit in einem Eichsfelder Marktflecken, in dem sich ein Max-Planck-Institut ansiedelt. In den Schicksalen der Ortsansässigen wie der Heimatvertriebenen spiegeln sich Vergangenheit und Zukunft der Deutschen. Dieses Werk kam, wie vieles bis heute Unpublizierte im Nachlaß der Dichterin, nicht mehr als Monographie heraus. Statt dessen erschien es als Fortsetzungsroman in der „Südharz-Versehen Volkszeitung“.

Schließlich entschlossen sich „die Jünefrauen“ — wie die Schwestern scherzhaft hießen — zur endgültigen Übersiedlung nach Lindau, wo seit 1965 ihre Großnichte Trude Gleitz als Lehrerin tätig war. „Es ist also im erweiterten Familienrat ein aus Jugendtagen vertrauter Ort in den Vorbergen des Harz, Heimat unseres verstorbenen Vaters, für den ‚beau reste‘ ausgesucht worden“, verkündeten die Schwestern Anfang 1976⁷⁷.

73 Zitiert nach „Die Heimat war Quell ihres Schaffens“. In: Südharz-Versehen Volkszeitung, 3. 4. 1959.

74 Zitiert nach: „Zu Ehren Igna Maria Jünemanns“. In: Göttinger Tageblatt, Ausgabe Duderstadt, 3. 4. 1959.

75 Vgl. E. A.: „Verschüttetes soziales Gewissen“. In: Hildesheimer Allgemeine Zeitung, 28. 9. 1962.

76 Zitiert nach: „Lindau ist wirklich meine Heimat“. In: Südharz-Versehen Volkszeitung, 16. 4. 1964.

77 Fischer, Maria Regina und Jünemann, Igna Maria: Brief an Direktor von Koss, Salem 2, 21. 1. 1976. Privatbesitz Gleitz, Lindau.



Das Grab der Schwestern auf dem Friedhof zu Lindau im Untereichsfeld

Aber Igna Maria Jünemann konnte sich dieses Alterssitzes leider nicht mehr lange erfreuen. Trotz großer Schmerzen hoffnungsvoll und heiter bis zuletzt, erlag sie mit 84 Jahren einem Krebsleiden. Nicht ganz zwei Jahre später folgte ihr Maria Regina.

Zwar wurden seit der Verleihung der Ehrenbürgerschaft an I. M. Jünemann gelegentlich Neuauflagen ihrer Romane erwogen; auch wollte die Lindauer Schule die Bücher der Dichterin in ihrer Bibliothek zugänglich machen⁷⁸, doch diese Pläne harren bisher noch ihrer Verwirklichung.

Es wäre zu wünschen, daß den beiden engagierten Schriftstellerinnen, die zu Lebzeiten in zahlreichen Lexika erwähnt wurden⁷⁹, wieder die verdiente Beachtung geschenkt wird.

Besonderen Dank für Anregungen und Hilfe bei Quellenbeschaffung schulde ich Frau Trude Gleitz, Jochen Bepler, Dr. Winfried Giesen und meinem Mann Gerd Röhrig.

78 Vgl. „Lindau ist wirklich meine Heimat“, a. a. O.

79 Vgl.: Der Große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. 4. Aufl. von Herders Konversationslexikon. Freiburg 1933; Kürschners Deutscher Literaturkalender. Berlin 1958; Lexikon der Frau. Zürich 1953/54; Wer ist wer. Ausgabe XIV, Berlin, 1955; Das katholische Deutschland. Augsburg 1933. Zur Zeit ist I. M. Jünemann nur noch nachzuweisen in: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch/ begründet von Wilhelm Kosch. Bern und München, 3/1981.

*Bibliographie der im Buchhandel erschienenen
Schriften Igna Maria Jünemanns, in denen sie als
Verfasserin oder Herausgeberin fungiert*

Um eine möglichst große Vollständigkeit zu erzielen, wurde diese Bibliographie weitestgehend durch Autopsie erstellt. Ansonsten stammen die Angaben aus dem Deutschen Bücherverzeichnis sowie dem Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV neu) 1911—1965. Spätere Auflagen von Werken konnten daher nur berücksichtigt werden, wenn sie nachweisbar waren. Die Werke wurden in chronologischer Reihenfolge angeordnet.

- Kriegshilfe der Stadt Frankfurt-Main/Igna Maria Jünemann (Frankfurt am Main). — [München-Gladbach]: Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, [1917]
(Bunte Hefte; 5).
- Kirchliche Kriegshilfe. — München-Gladbach, Berlin: Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, [1916]
(Der Weltkrieg; 47).
- Kriegshilfe der Stadt Essen. — 1.—5. Tsd. — München-Gladbach, Berlin: Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, [1917]
(Der Weltkrieg; 89).
- Unsere Pfarrgemeinden und der Krieg/von Igna Maria Jünemann. — München-Gladbach: Volksvereins-Verl., [1917].
- Unsere Gemeinden und der Krieg/Igna Maria Jünemann (Frankfurt Main). — [München-Gladbach]: Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, [1917].
- Aus dem Leben der Rheinschiffer. — 1.—4. Tsd. — München-Gladbach, Berlin: Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, [1917]
(Kriegsskizzen; 17).
- Man ist nur einmal jung: Roman/von Igna Maria. — Leipzig u. Bern: Rothbarth, [1919]
(Rothbarths Lesekränzchen)
Auf d. Umschlag: Maria: Man ist nur einmal jung.
- Die sechs Matthies: Roman/von Igna Maria. — Leipzig: Rothbarth, [1919] [2. Aufl.:] 1931, in Lfg. Heft 1—9, Rothbarths Lesekränzchen.
- Der Weg zum Christkind: Weihnachtsspiel in 4 Bildern/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1921]
(Kinderbühne; 40).
- § 11: Lustspiel in 3 Akten; [Manuscript für Bühnen]/von Igna Maria und B. Rathery. — [s. l.], [ca. 1922].
- Georg Freiberg: Roman/Igna Maria. — Münster: Aschendorff, 1923
(Unsere Erzähler; 81—83).
- Kinderparadies: Geschichten für kleine Leute/von Igna Maria. Mit Scherenschnitten von Maria Margarete Behrens. — München-Gladbach: Volksvereins-Verl., 1923.
- Das große Glück: Roman/von Igna Maria Jünemann. — Münster: Aschendorff, 1925.
- Das unzufriedene Engelchen: ein heiteres Spiel in 1 Aufzug/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1925]
(Kinderbühne; 42).
- Hans, der Hof-Schuhmacher: Weihnachtsspiel in 4 Bildern/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1925]
(Kinderbühne; 43).
- Vom Himmel gefallen!: ein fröhliches Spiel/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1925]
(Kinderbühne; 44).
- Wir gratulieren!: ein kleines Spiel für fünf Mädchen zum Namenstag des Pfarrers oder Lehrers/von Igna Maria Jünemann. — Warendorf: Wulf, [ca. 1925].
- Christengleins Abenteuer: ein fröhliches Weihnachtsspiel in 1 Aufzug/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1926]
(Kinderbühne; 52).
- Lebenswellen: ein Roman aus jüngst vergangenen Tagen in 3 Bildern/Igna M. Jünemann. — Hildesheim: Borgmeyer, [1926].
- Die Kommilitonin: Roman/Igna Maria Jünemann. Hildesheim: Borgmeyer, [1926].
- Wolkenseppele: ein fröhliches Weihnachtsspiel in 1 Aufzug/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1927]
(Kinderbühne; 54) (Kinder-Spiele; 3).
- Der Osterhase bleibt!: ein fröhliches Osterspiel in 1 Aufzug/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1927]
(Kinderbühne; 55).
- Maria im Schnee: Krippenspiel in 1 Aufzug/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1927]
(Kinderbühne; 56).
- Als ich bei meinen Schafen wacht: Hirtenspiel in 1 Aufzuge/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1927]
(Kinderbühne; 57).
- Ruhe auf der Flucht: weihnachtliches Krippenspiel in 1 Aufzuge/von Igna Maria. — Warendorf: Genesius-Verl., [1927]
(Genesius-Spiele; 38).
- Weihnachten im Puppenladen: lustiges Weihnachtsspiel in 1 Aufzug/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1927]
(Kinderbühne; 60).
- Du bist ja die Mutter!: ein Festspiel/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1927]
(Mädchenbühne; 109).
- Kinderland: was Mensch und Tierlein zu erzählen wissen!/von Igna Maria Jünemann. Federzeichnungen von Tamara Ramsay. — Hildesheim: Borgmeyer, [1927].
- Auf heimatlichem Boden/bearb. von I. Juenemann. — Sao Leopoldo: Rotermund, [1929]
(Bogenlesebuch Rotermund: Oberstufe; 15).
- Caritas, Du Allerbarmerin!: Festspiel für einen Caritas-Abend/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1929]
(Festspielbühne; 9).
- O Maria Siegerin!: Marienfestspiel in 3 Akten und 1 Vorspiel/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1929]
(Mädchenbühne; 133).
- Des Jahres Reigen/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1929]
(Festspielbühne; 10).
- Rulala, Rulala, Kasperle ist wieder da!/[von Hubert Göbels u. I. Jünemann]. — Berlin u. Heidhausen: Hockeneckverl., [1929].
- Frau Holles Lohn: Märchenspiel mit Gesang in 1 Aufzuge/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1929]
(Kinderbühne; 64).
- Dumpsis Weihnachtsbrief: große Weihnachtsrevue in 4 Bildern/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1929]
(Kinderbühne; 70).
- Weihnachtskantate: ein weihnachtliches Spiel/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1929]
(Krippenspiele; 2).

- Der geprellte Teufel und andere Kasperle-Spiele/von Igna Maria.
— Warendorf: Wulf, [1930]
(Kasperle-Spiele; 1).
- Advent im Kindergarten: kurze Szenen zur Advent- und Weihnachtszeit/zus.-gest. von Igna Maria Jünemann. — Warendorf: Wulf, [ca. 1930].
- Nun singet und seid froh!: Weihnachtsspiel/Igna Maria Jünemann.
— München: Höfling, [1930]
(Höflings Mädchenbühne; 2483).
- Das versprengte Sternlein: ein heiteres Spiel in 1 Aufzuge/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1931]
(Kinderbühne; 76).
- Engleins Heimkehr zum Christkind: ein fröhliches Weihnachtsspiel in 3 Aufzügen/von Igna Maria. — Warendorf: Wulf, [1931]
(Kinderbühne; 80).
- Kindergarten ade!: ein kleines Spiel für die Entlassungsfeier aus dem Kindergarten/von Igna Maria Jünemann. — Warendorf: Wulf, [ca. 1931]
(Kinder-Spiele; 5).
- Der Flug ins Weihnachtsland: fröhliches Krippenspiel mit Reigen/Igna Maria Jünemann. — München: Höfling, [1931]
(Höflings Kinderbühne; 1356).
- Theos Opfer/Igna Maria Jünemann. Mit Erl. vers. von Fr. E. Becker. — Tilburg: Druckkerij van het R. K. Jongensweeshuis, 1931
(Sonnenbücher für katholische Schulen)
[Aus: Kinderland. Enth.: Der Unglückssofen/Rudolfine Metzler].
- Winter, ade!: ein fröhliches Spiel mit Reigen und Gesang/von Igna Maria Jünemann. — München: Höfling, [1932]
(Höflings Kinderbühne; 1368).
- Erttereigen: fröhliches Spiel von Blumenkindern, Sonnenstrahlen und Regenmännlein/Igna Maria Jünemann. — München: Höfling, [1932]
(Höflings Kinderbühne; 1378).
- Donauschiffer/von Igna Maria Jünemann. — Berlin: Curtius, 1940
(Aktuelle Filmbücher; 21).
- Golowin geht durch die Stadt/von Igna Maria Jünemann. — Berlin: Curtius, 1940
(Aktuelle Filmbücher; 35).
- Tat ohne Zeugen/von Igna Maria Jünemann. — Berlin: Curtius, 1940
(Aktuelle Filmbücher; 36).
- Der Sündenbock/von Igna Maria Jünemann. — Berlin: Curtius, 1940
(Aktuelle Filmbücher; 65).
- Barbier von Sevilla/von Igna Maria Jünemann. — Berlin: Curtius, 1940
(Aktuelle Filmbücher; 95).
- Die lustigen Vagabunden/von Igna Maria Jünemann. — Berlin: Curtius, 1940
(Aktuelle Filmbücher; 107).
- Alarm/von Igna Maria Jünemann. — Berlin: Curtius, 1940
(Aktuelle Filmbücher; 149).
- Kinderland/hrsg. von Igna Maria Jünemann. Ill.: Bernt Rösel. — Essen: Wibbelt, 1947.
- Guck in die weite Welt!: für kleine Mädchen und Buben zum Lesen, Lernen und Nachdenken/hrsg. von Igna Maria Jünemann. Ill.: Bernt Rösel. — Essen: Fredebeul & Koenen, 1948.
- Durchs ganze Jahr: Kinderkalender für 1949/hrsg. von Igna Maria Jünemann. Zeichnungen: Martha Wessels. — Werl: Westf. Verlagsges., 1948.
- Bunte Ostereier: eine kleine Gabe zum Osterfest/Text: Maria Jünemann [sic!]. Zeichnungen: Martha Wessels. — Iserlohn: Verl. „Die Lampions“, [1948]
(Aladin-Kinderfreuden).
- Das Spatzennest: für unsere Acht- bis Zwölfjährigen/hrsg. von Maria Regina Fischer unter Mitarb. von Igna Maria Jünemann. Zeichnungen von Martha Wessels. — Konstanz am Bodensee: Merck, 1949.